

Dein Gottesdienst

*Ein Wort der Liebe sagen,
die Lasten anderer tragen,
mit teilnahmsvollen Blicken
ein mattes Herz erquickten.*

*Die Blinden sicher leiten,
den Lahmen steh'n zur Seiten
und Tauben freundlich sagen,
was wiederholt sie fragen.*

*Der Kinder Lust und Lachen
zur eig'nen Freude machen,
und Angst und leisem Weinen
als Sonnenstrahl erscheinen.*

*Der Armen Not gedenken
und Hilfe ihnen schenken,
den Fröhlichen, Gesunden
ein Mitfreu'n froh bekunden.*

*Die Kranken liebevoll pflegen,
und Alte sanft umhegen,
ihr mancherlei Gebrechen
in Duldsamkeit besprechen.*

*Und durch ein sonnig Grüßen
manch Einsamkeit versüßen,
den Nächsten nicht betrüben
und immer Liebe üben.*

*Dies Helfen, Geben, Stillen
um Christi Liebe willen
kann im Verborg'nen werden
dein Gottesdienst auf Erden.*

**„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16**

Der Platz des Nachbarn

„Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist.“

Philipper 2, 4

Bevor wir einen anderen Menschen verurteilen, sollten wir uns an seine Stelle versetzen und überlegen, wie das Problem aussieht, wenn wir es mit seinen Augen betrachten. Man schaue einmal die andere Seite der Medaille an! Wenn wir nicht beide Seiten besehen, können wir nicht urteilen. Durch das Fenster deines Nachbarn können manche Dinge ganz anders aussehen.

Ein bekannter Richter aus Ohio war dafür berüchtigt, dass er die Sklaverei rechtfertigte. Durch die folgende Unterhaltung mit einem entflohenen Sklaven, der den Ohio-Fluss von Kentucky aus überquert hatte, wurde er von seinem Irrtum befreit.

Richter: „Weshalb bist du fortgelaufen?“ Flüchtling: „Herr Richter, ich wollte frei sein.“ „Du wolltest also frei sein, sicher hattest du einen schlechten Herrn?“ – „O nein, er war sehr gut.“ – „Musstest du denn so hart arbeiten?“ – „Nein, nicht so sehr.“ – „Du hattest natürlich kein gutes Zuhause?“ – „Doch, das hatte ich, Sie hätten meine schöne Hütte in Kentucky sehen sollen.“ – „Bekamst du denn genug zu essen?“ – „O ja, Herr Richter, ich bekam genug.“ Richter: „Du hattest also einen guten Herrn, ausreichend zu essen, nicht zu viel Arbeit und ein schönes Heim – ich verstehe nur nicht recht, weshalb du weglaufen wolltest!“ Sklave: „Also, Herr Richter, die Stelle dort unten ist noch unbesetzt. Sie können sie sofort einnehmen.“

Für Christen ist es manchmal eine heilbringende Übung, sich in die Lage anderer zu versetzen, bevor sie sie verurteilen. Das „einer dem anderen“ des Römerbriefes will Christen dazu verhelfen: es will sie vor dem Unrecht tun bewahren.

„Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten . . .“ (Röm. 14, 13a) und sie lehren, nach dem Rechten zu streben. „Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christo“ (Röm. 15, 5).

Keine Liebe

„Nun hab' ich's aber wirklich satt“, brummte Möbelschreiner Steinhart ärgerlich vor sich hin, während er seine Jacke auszog.

„Was meinst du, Mann?“ fragte Frau Steinhart, die eben den Abendtisch deckte. Aber sie erhielt keine Antwort. Statt dessen kam es in murrendem Ton aus dem Mund des Gatten:

„Weshalb gehe ich überhaupt noch dahin? Nennen sich eine Versammlung von Gläubigen und sind so kalt, so kalt wie . . .“

„Ist das die Wirkung von dem, was du heute gehört hast?“ fiel die Frau lächelnd ein.

„Nicht die geringste Liebe ist vorhanden“, fuhr Steinhart grimmig fort, ohne die Bemerkung seiner Frau zu beachten. „Schon von den Gesichtern kannst du's ablesen: Wir brauchen dich nicht. Wir kommen gut ohne dich aus! Niemand, der einen mal besucht. Kein Mensch, der sich auch nur so viel“ – eine bezeichnende Handbewegung – „aus dir macht! Nein, ich werde nicht mehr hingehen. Ich hab' genug von so einer Gemeinschaft!“

Den ganzen Abend änderte sich Steinharts Stimmung nicht. Er blieb unzugänglich und schlechter Laune, und als er nach dem Nachtgebet – hat er an diesem Abend wohl

wirklich gebetet? – zu Bett ging, konnte er lange nicht einschlafen.

In der gleichen schlechten Laune stand er am anderen Morgen wieder auf, trank seinen Kaffee und begab sich in die Werkstatt.

„Schlechtes Wetter heut!“ dachte Martin, der Schreinerlehrling, der dem Meister an diesem Morgen aber auch gar nichts recht machen konnte. Von dem „schlechten Wetter“ sollte er im Lauf des Vormittags noch einen deutlicheren Beweis bekommen, denn als er am Mittag nach Hause ging, prangte ein roter Fleck auf seiner linken Backe.

In Steinharts Innerem gäerte es noch immer. Beim Hobeln, Hämmern und Sägen klangen ihm immer zwei Worte in den Ohren: Keine Liebe! Keine Liebe!

Am Abend war sein Entschluss gefasst. Er wollte, sobald seine Frau zu Bett gegangen war, an die Brüder schreiben und seinen Austritt aus der Gemeinschaft erklären. Und er schrieb:

„Geliebte Brüder!“

Hier setzte er ab. Schrieb man so an Menschen, die keine Liebe hatten? Nein, das ging nicht. Er musste einen neuen Bogen nehmen.

„An die Brüder in . . .“

So war's besser.

Er fuhr fort:

„Hiermit erkläre ich, dass ich mich nicht länger als zu Eurer Gemeinschaft gehörend betrachte. Der Grund zu meinem Austritt ist: Es ist keine Liebe in Eurer Mitte. Nach meiner Auffassung eines wahren brüderlichen Gemeinschaftslebens müsste mehr Liebe bei Euch zu finden sein.

Hochachtend! Steinhart“

„Keine Liebe“ hatte er unterstrichen. Das konnte zum Nachdenken anregen. Doch eins hatte er vergessen. Es sollte noch ein Bibelspruch hinzugesetzt werden. Er sann auf ein entsprechendes Schriftwort. Aber es war nicht so einfach, ein Wort über „keine Liebe“ zu finden. Es wollte ihm keine einzige Stelle in den Sinn kommen. Eigentlich las er ja auch nicht sehr viel in der Bibel. Meist nur morgens und abends geschwind einen Abschnitt. Aber er besaß eine kleine Bibelkonkordanz. Die konnte ihm helfen.

Schnell nahm er sie vom Brett und schlug „Liebe“ und „lieben“ auf. Wie viele Stellen gab es doch, die von der Liebe redeten! Viel mehr, als er gedacht hatte – also Steine genug, um die lieblosen Brüder damit zu treffen!

Johannes 13, 35. Das war schon ein passendes Wort: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“ Auch Römer 12, 10 war gut: „In der Bruderliebe seid herzlich gegeneinander.“ Oder auch Epheser 5, 2: „Wandelt in Liebe.“ Dieser letzte Spruch gefiel ihm besonders, weil er so kurz war. Dann 1. Petrus 4, 8: „Vor allen Dingen aber habt untereinander eine inbrünstige Liebe.“ Und da hatte er sogar noch eine Stelle überschlagen, Hebräer 13, 1: „Die Bruderliebe bleibe.“ Weiter: 1. Johannes 4, 20: „Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, wie kann der Gott lieben, den er nicht gesehen hat!“

Bei dieser Stelle wurde es Steinhart ein wenig unbehaglich zumute. Er schlug noch einige weitere Stellen auf. Matthäus 5, 46 und 47! Was stand da?

„Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr? Tun nicht auch die Zöllner dasselbe? Und wenn ihr eure Brüder allein grüßet, was tut ihr Besonderes?“

Es war Steinhart, als ob ihm ein Pfeil ins Herz gedrungen wäre. Rasch schlug er

eine andere Stelle auf: 1. Korinther 13. In diesem Kapitel war besonders viel von der Liebe die Rede.

„Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht.“

Nachdenklich hielt Steinhart einen Augenblick inne. Dann fuhr er fort zu lesen:

„Die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf . . . , sie sucht nicht das Ihrige, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu.“

Steinhart wurde klein, ganz klein. Er las weiter: „Sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.“

Steinhart wurde noch kleiner. Eine Weile saß er still da, in Gedanken versunken. Dann schloss er die Bibel und begab sich zu Bett. Aber die Wunde in seiner Seele, die ihm das Wort geschlagen hatte, nahm er mit.

In dieser Nacht konnte Steinhart den Schlaf noch weniger finden als in der vorhergehenden. Gottes Wort, das lebendig und wirksam ist und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, hatte ihn getroffen. Er kämpfte einen schweren Kampf mit sich selbst. War es denn nicht wahr, dass es unter den Brüdern an Liebe fehlte? Waren sie nicht in der Tat alle sehr kalt und lieblos?

„Und du?“ klang es da plötzlich in seinem Innern.

Aber der Herr Jesus will doch, dass wir Liebe untereinander haben!

„Und du?“ fragte die Stimme wieder. „Hast du diese Liebe bewiesen?“

„Nein“, gestand er sich ehrlich, „ich habe nicht so geliebt, wie ich gesollt hätte. Aber – aber – sie haben meine Liebe auch ertötet.“

„Die Liebe vergeht nimmer!“

Er dachte darüber nach, was er erfahren hatte. Das Verhalten der anderen war doch einfach nicht zu entschuldigen.

„Die Liebe lässt sich nicht erbittern“, sprach's in seinem Herzen.

Konnte er denn nicht mit Recht erwarten, dass man ihm mehr Liebe entgegenbrachte?

„Die Liebe sucht nicht das Ihrige“, antwortete es in seinem Innern aufs neue.

Aber wie hatte man ihn auch gekränkt durch liebloses Verhalten! Dass er so unzufrieden war, war doch nicht durch seine Schuld gekommen.

„Die Liebe lässt sich nicht erbittern“, ertönte es wieder.

Aber was half es denn, wenn er anders wurde? Man schenkte ihm ja keine Beachtung. Da konnte er machen, was er wolle. Es würde doch umsonst sein.

„Die Liebe hofft alles, sie erträgt alles, sie . . .“

Nein, das war nicht zum Aushalten! „Das Wort verurteilte ihn ja weit mehr als die anderen. „Keine Liebe!“ stöhnte er halblaut.

„Keine Liebe!“ schien ernst ein Echo zurückzuklingen.

Er konnte es im Bett nicht mehr aushalten. Auch Frau Steinhart war früher aufgestanden als gewöhnlich. Schweigend tranken die Ehegatten ihren Kaffee, und jeder ging an seine Arbeit.

In der Werkstatt hatte Martin das Feuer noch nicht angezündet, als der Meister erschien. Es war noch früh am Tag. Zornig fuhr Steinhart den Jungen an, und es fehlte nicht viel, so hätte es wieder eine Ohrfeige abgesetzt.

„Keine Liebe!“ klang da auf einmal eine Stimme. Hatte Martin das gesagt? Nein, wie sollte er dazu kommen? Es waren seine Nerven. Er war überreizt und abgespannt.

Steinhart trat ans Fenster. „Keine Liebe! Keine Liebe!“ klang's ihm unaufhörlich in den Ohren. In der großen Werkstatt, wo Martin still und geräuschlos seine Arbeit

tat, wurde es dem Meister zu eng. Er ging hinaus, und Martin hörte ihn zu seiner Verwunderung auf den Holzspeicher gehen. Was fehlte nur dem Meister? Jetzt, wo der Leim warm war, lief er fort!

Auf dem Holzspeicher lag Steinhart auf den Knien. Sein Haupt ruhte auf einem Holzblock. Lange stöhnte und seufzte er schwer. Endlich kam ein Wort über seine Lippen:

„O Gott! Ich hab’ keine Liebe! Gib du mir Liebe ins Herz!“ Danach wurde es still. Auch in Steinharts Innerem war es ruhig geworden.

Martin war froh, dass er den Leim warm gehalten hatte, denn der Meister trat plötzlich wieder in die Werkstatt. Eilig wollte er den Topf vom Feuer nehmen, aber, o Schreck, er stieß damit an die Hobelbank, ließ ihn fallen, und da lag der schöne Leim. Entsetzt starrte der Junge den strengen Meister an. Was würde es jetzt geben? Aber der Meister sagte nichts weiter als:

„Ein andermal besser aufpassen, Martin!“

Wie staunte der Lehrling, dass die Sache so gnädig für ihn ablief. Aber bei diesem einmaligen Staunen blieb es nicht. Nein, den ganzen Tag wusste er nicht mehr, was er von dem Meister halten sollte. So freundlich war er nie vorher gewesen. Auch die folgenden Tage fiel dem Jungen das völlig andere Verhalten des Meisters angenehm auf. Und es entging ihm nicht, dass der Herr Steinhart besonders oft den Holzspeicher aufsuchte. Kam er dann von dort in die Werkstatt zurück, so lag jedesmal ein merkwürdig stiller Ausdruck auf seinen Zügen.

* * *

Es war Samstagabend. Frau Steinhart sah an diesem Abend dem Kommen ihres Mannes mit einer gewissen besorgten Spannung entgegen. Wohl war auch ihr aufgefallen, dass er die letzten Tage anders war als früher, viel freundlicher, gefälliger und auch weit herzlicher als bisher. Aber was würde es heute geben? Sie hatte Pech, doppeltes Pech gehabt. Zunächst war ihr das Essen angebrannt, und als dann die Wäsche ins Haus gebracht worden war, hatte sie entdeckt, dass sie zum Sonntag keinen frischen Kragen für ihren Mann hatte – zwei Dinge, in denen er besonders empfindlich war. Vorsichtig klärte sie ihn, als sie sich zu Tisch gesetzt hatten, über ihr Missgeschick auf. Aber wie staunte sie, als er lachend von dem Essen sagte, dass es schon noch hinuntergehen werde, und vom Kragen, dass er den vom vorigen Sonntag wohl noch einmal werde trage können. War ihr Mann denn ein ganz anderer geworden?

Doch ihr Staunen sollte noch größer werden.

„Frau, gehen wir morgen beide in die Versammlung?“ fragte Steinhart plötzlich.

Jetzt konnte Frau Steinhart nicht länger an sich halten.

„Nun sag mir doch einmal, Mann, was mit dir los ist. Schon die ganze Woche bist du viel freundlicher und herzlicher als sonst, und nun willst du gar wieder in die Versammlung, von der du doch nichts mehr wissen wolltest. Wie soll ich das alles verstehen?“

„Ist es wirklich so, dass ich freundlicher

„DER MISSIONSBOTE“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk

10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsem@iname.com

www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

geworden bin, Frau?“ fragte Steinhart und sah sie mit glücklichem Lächeln an. „Dann will ich dir sagen, was geschehen ist.“

Und nun bekam Frau Steinhart zu hören, was in der Seele ihres Gatten vorgegangen war, wie er Gottes Wort durchforscht hatte, um etwas darin zu finden, was er anderen vorhalten konnte, wie er aber selbst dadurch zurechtgebracht worden war.

An diesem Abend lasen Steinharts 1. Korinther 13 gemeinsam, und ehe sie sich zur Ruhe begaben, beteten sie miteinander, dass sie durch die Kraft des Geistes befähigt werden möchten, in wahrhaftiger Liebe zu wandeln und darin überströmend zu werden.

Am anderen Morgen machten sie sich zeitig auf den Weg zur Versammlung. Wie waren sie heute so glücklich gestimmt!

Als Steinhart dann neben dem alten Bäcker Platz genommen hatte, drückte dieser ihm herzlich die Hand. War das sonst wohl auch einmal geschehen? Oder hatte er jetzt erst ein Auge für das Gute bekommen?

Vor Beginn der Stunde pflegte Steinhart still für sich zu beten. Aber an diesem Morgen betete er anders als sonst. Diesmal bat er nicht nur um einen Segen für sich selbst, sondern auch dafür, dass die ganze Versammlung gesegnet sein und der Dienst am Wort in Abhängigkeit von Gott geschehen möchte. Er sang und lauschte heute auch anders als gewöhnlich. Er tat beides von ganzem Herzen, so dass das Wort seine Seele nähren konnte. Er fühlte, dass aus allem, was geredet wurde, die Liebe sprach. Sie sprach auch aus den Ermahnungen. Früher hatte er sich über das Ermahnen geärgert. Jetzt nahm er es dankbar an.

Am Schluss der Stunde war Steinhart nicht so schnell draußen wie sonst. Er reichte diesem und jenem noch die Hand.

Die Menschen kamen ihm heute alle ganz anders vor. Hatte Gott sie denn alle miteinander verändert, oder nur ihn? Er war tief beschämt, wenn er daran dachte, was er noch vor acht Tagen gesagt hatte.

Der Fabrikant H., den er stets für einen hochmütigen Mann gehalten hatte, knüpfte ein Gespräch mit ihm an. Es handelte sich dabei um eine Frage, die nicht so im Handumdrehen zu erledigen war. Kurz entschlossen fragte Steinhart daher den Bruder:

„Haben Sie Lust, heute abend mit Ihrer Gattin ein wenig zu uns zu kommen?“ Er wollte hinzufügen: „Oder soll ich zu Ihnen kommen?“ Aber H. hatte schon angenommen.

„Sehr gern“, erwiderte er. „Ich danke Ihnen für die Einladung. Schon längst wäre ich einmal zu Ihnen gekommen, wenn ich gewusst hätte, dass es Ihnen angenehm gewesen wäre. Bis heute abend dann!“

Am Abend verlebten sie gesegnete Stunden miteinander. Steinharts mussten sich immer von neuem wundern, wie lieb und geschwisterlich die feinen Leute waren. Und die Besucher wunderten sich über die Herzlichkeit und die ganze Art der Schreinersleute, die sie bisher als Menschen betrachtet hatten, die nur für sich selber lebten.

„Man weiß wirklich nicht eher, was man an den Leuten hat, als bis man sie einmal in ihrer Wohnung aufsucht“, sagte der Fabrikant auf dem Nachhauseweg zu seiner Frau. „Ich bin froh, dass wir die Steinharts nun etwas näher kennengelernt haben, und hoffe, dass sie Wort halten und uns in acht Tagen einen Gegenbesuch machen.“

Steinharts fanden, dass sie noch nie einen so glücklichen Tag in Gemeinschaft mit anderen Gläubigen verlebt hatten. Die Liebe bewirkte also auch Gemeinschaft.

„Weißt du, was mir aufgefallen ist, Frau?“ sagte er zu seiner Gattin, als sie allein waren. „Wir haben heute abend nicht über die Liebe gesprochen, aber wir haben sie erfahren.“

„Ja“, bestätigte die Frau, „es macht in der Tat weit glücklicher, Liebe zu geben, als sie für sich selbst zu erwarten. Gott helfe uns, mehr Liebe zu üben!“

„Da hast du recht“, bestätigte der Mann warm. „Möge uns der die Kraft dazu geben, der die Liebe ist!“

Noch oft hat er seine Bibel geöffnet, um über „Liebe“ und „lieben“ zu lesen, nie mehr aber, um Steine zu suchen, mit denen er auf andere werfen konnte. Es ging ihm lediglich darum, selbst unterwiesen, belehrt und genährt zu werden durch die köstliche Speise, die der Gott der Liebe so gern in Überfluss darreicht.

(Schriftstellen nach der Elbf. Übers.)

Liebe in dunkler Gasse

In einer weltberühmten Großstadt kamen am Abend drei Musikstudenten von einer Feier nach Hause. Die Straße war schlecht beleuchtet, so stolperten sie über die Beine eines alten Mannes, der auf der Treppenstufe eines größeren Hauses saß. Der alte Mann erhob sich, ohne ein Wort zu sagen. Die jungen Leute stammelten eine Entschuldigung und hoben ihm seinen Hut auf. Jetzt sah einer der Studenten neben der Treppe eine Geige liegen: „Sind Sie Musiker?“ fragte der junge Mann. Die drei sahen, dass der alte Mann geweint hatte.

„Ich war einer!“ flüsterte der Mann.

„Was fehlt Ihnen? Können wir etwas für Sie tun?“ fragten die Studenten. Einen Augenblick zögerte der Mann; dann streckte er bescheiden seine Hand aus: „Um Gottes Barmherzigkeit willen, geben Sie mir eine Kleinigkeit! Ich kann mit den lahmen Fingern meine Familie nicht mehr ernähren.“ Die jungen Musikstudenten waren ganz erschrocken, aber sie hatten auch kein Geld im Beutel. Da kam einer auf einen guten Gedanken. Er ließ sich die Geige des alten Mannes geben, er stimmte das Instrument und spielte darauf ein wunderschönes Lied. Die anderen sangen dazu, und bald liefen die Menschen zusammen und viele Geldstücke fielen in den Hut des alten Mannes. Auch aus den geöffneten Fenstern des großen Hauses kam manches Geldstück geflogen. Ein paar Kinder, die aus diesem besonderen Anlass noch auf die Straße durften, sammelten das Geld für den armen Mann zusammen. Als der letzte Ton verhallte, war der Hut des Mannes voll mit Geldstücken.

„Wie heißen Sie?“ fragte er die Studenten.

„Wir heißen Glaube, Hoffnung, Liebe“, sagte einer von ihnen und schmunzelte dabei, „so, wie es in der Bibel steht.“

„Gott segne Sie und vergelte Ihnen alles reichlich! Sie haben meinem geliebten Kind das Leben gerettet. Jetzt kann ich in meine Heimat zurückgehen und mein Kind gesundpflegen. Wenn ich einst gestorben bin, wird Sie die Menschheit zu den größten Musikern der Welt rechnen!“ – Diese Prophezeiung des alten Mannes hat sich erfüllt, der eine wurde ein weltberühmter Sänger, der andere ein sehr bekannter Geiger, und der dritte war der große Komponist Charles Gounod.



Der Andere und ich

(1. Korinther 13)

Die Kritik über andere soll mich nicht erfüllen
„DENN DIE LIEBE IST LANGMÜTIG“.

Barmherzig will ich über den anderen denken,
„DENN DIE LIEBE IST BARMHERZIG“.

Gönne ich wohl dem anderen das Gute?
„DENN DIE LIEBE IST NICHT EIFERSÜCHTIG“.

Ich will nicht meine eigenen Leistungen zur Schau tragen,
DENN DIE LIEBE PRAHLT NICHT“.

Ich möchte nicht dünkelhaft sprechen über den anderen,
„DENN DIE LIEBE BLÄHT SICH NICHT AUF“,
 und ihn in jeder Hinsicht nicht verletzen,
„DENN DIE LIEBE IST NICHT UNANSTÄNDIG“.

Die Aufmerksamkeit des anderen darf ich nicht so suchen,
„DENN DIE LIEBE SUCHT NICHT DAS IHRE“.

Ich will nicht beleidigt bleiben über das, was ein anderer mir angetan hat,
„DENN DIE LIEBE LÄSST SICH NICHT ERBITTERN“.

Sehe ich noch immer so viel Schlechtes in den anderen?
„DENN DIE LIEBE RECHNET DAS BÖSE NICHT ZU“.

Ich will nicht vergnügt dem Lästergerede zuhören,
**„DENN DIE LIEBE FREUT SICH NICHT ÜBER DIE UNGE-
 RECHTIGKEIT SIE FREUT SICH ABER DER WAHRHEIT“.**

Was der andere verkehrt macht, will ich nicht weitererzählen, und an dem,
 was er sagt, will ich nicht zweifeln. Ich will hoffen, dass er auch zurecht kommt,
**„DENN DIE LIEBE ERTRÄGT ALLES, SIE GLAUBT ALLES,
 SIE HOFFT ALLES“.**

Ich möchte mich nicht ärgern,
„DENN DIE LIEBE DULDET ALLES“.

Gott gab mir Glauben zu meiner Errettung und Hoffnung für die Ewigkeit und Liebe
 für ihn und den Nächsten,

„GLAUBE, HOFFNUNG UND LIEBE BLEIBEN, DIESE DREI“.

Aber die Liebe soll vor allem mein Herz erfüllen!
„ABER DIE LIEBE IST DIE GRÖSSTE UNTER IHNEN“.

W. u. d. s.

**Leg in dein Leben viel Liebe hinein,
 so wirst du von Liebe umgeben sein.**